

[26]

Unter der Königsstamme.

Bretelgründer Roman von Maria Theresia Ma.

Es war ein eigenthümliches Bild, die Baroness Jella von Nothheim in der einfachen Stube der Sägemühle vor dem alten Valentin stehen zu sehen. Weber der Baron von Nothheim, noch die Freiin von Balten hatten eine Ahnung davon, welch schweren Kampf und nahezu heldenhafte Selbstüberwindung es der jungen Dame gelost hatte, den alten Mann aufzusuchen. Selbst als ihr Pferd schon knapp vor der Thür des Häuschens stand, zauderte sie noch, abzusteigen. Doch schon war der Reittreter abgestiegen und stand vor seiner Herrin, um ihr vom Pferde zu helfen. Befand glitt sie hinab, beugte sich nach dem Diener, 'Willst' langsam umherzuführen, und klopfte unruhig an die Zimmerthür. 'Ich möchte schon auf, Herr Direktor', rief die Stimme des alten Valentin von innen. Ein dumpfender Schritt näherte sich, und der Schlichter wurde von innen umgedreht. — Fast entsetzt dem Allen die Kräfte, als er, bei der Thür stehend, Jella, die Tochter des Freiherren von Nothheim, vor sich sah. Wortlos trat er zur Seite, um die Dame an sich vorüber in das Zimmer zu lassen. Jella trat zögernd ein — ihr erster Blick suchte das rotte Kreuz in der Ecke und darunter das kleine Bild. Jetzt wandte sich die Baroness entschlossen zu dem alten Valentin, der sie noch immer stumm betrachtete, und sagte laut mit ihrer kernigen Stimme: 'Ich komme im Auftrag meines Vaters, um Sie zu bitten, daß Sie uns erlauben, ein Unterkunft gut zu machen, welches mein Großvater an Ihnen bezogen hat!'

Der arme alte Mann rang nach Athem. Die tief eingesenken Augen wurden trüber, und es zuckte unendlich in dem gesunkenen Gesicht. 'Wollen Sie sich nicht setzen, gnädiges Fräulein', sagte er endlich mit höchster Anstrengung. 'Der Weg von Schloss Nothheim bis zum Sägemühle ist nicht kurz, selbst wenn man reitet.' Jella setzte sich an den Tisch, auf dem das neue Testament aufgeschlagen lag: sie war einen Blick auf die Seiten und las die Worte aus dem Korintherbriefe des Apostels Paulus: 'Wenn ich die Liebe nicht hätte, wäre ich wie ein klingendes Erz oder eine klingende Schelle!' — Jella nahm ihren Hut ab und legte ihn mit ihrer zierlichen Weizerte auf den Tisch. Es war warm im Zimmer, und das Geffrühlchen empfand die Wärme doppelt nach dem scharfen Ritt in der kalten Winterluft. Glättend strich Jella mit der Hand über ihr glänzendes Haar und sah prüfend auf das gesunkene Gesicht. Der Ausdruck von ertragenem Leid, von Verlust und Güte in den welfen Zügen fesselten ihr Interesse, und der Kontrast, welchen die dunkeln, noch immer glänzenden Augen zu dem weichen Haare bildeten, gefiel ihr. Müthig sagte sie: 'Ich bitte, setzen Sie sich auch; Ihnen fällt das Stehen sicher schwer.' Schweigend geordnete der alte Valentin und ließ sich in respektvoller Entfernung von der jungen Dame nieder. Die Baroness fuhr fort: 'Sie haben dem — dem Herrn Direktor Siegfried die Geschichte ihres Lebens erzählt. Durch ihn erst ist es mir bekannt, daß Sie sich nicht ohne schweren Kampf, sondern mit meinem Vater zu sprechen, damit wir etwas für Sie thun können, das Ihren Wünschen Rechnung trägt.'

Der alte Valentin schüttelte sein weißes Haupt! 'Wieder er', murmelte der Alte, als ob er allein wäre — 'wieder der Direktor — Gott segne ihn, er hat von mir mit der schönen Jella von Nothheim gesprochen!' Jella erwiderte: 'Wir hätten es aber bei weitem vorgezogen', sagte sie nicht ohne scharfen Vorwurf, 'wenn Sie sich direkt an uns gependet hätten, anstatt Fremden die dunklen Stellen in der Geschichte des Hauses Nothheim zu enthüllen!' Wieder schüttelte der Alte den Kopf. — 'Das ist wohl nicht Ihr Ernst, gnädiges Fräulein', sagte er sanft, aber entschieden. 'Ihr Herr Vater war der erste, dem ich mein Leid sagte. Er glaubte mir nicht! — Im Dorfe unten werden alle Leute noch recht gut wissen, wessen Sohn ich bin! — Ich schlug das Almosen aus, das mir der Herr Baron bot. Viellecht hat Ihnen Herr Siegfried auch gesagt, welche Gründe mich dazu bestimmten. Wie ist der Herr Direktor kein Fremder. Er war der erste Mensch, der in mir nicht den verkommenen trübselhaften Bettler, sondern nur den mitleidswürdigen Mann sah. Sie kennen den Herrn Direktor Siegfried, Baroness; Sie werden auch wissen, wie gut und edel er ist, und daß er keinem Menschen fremd gegenübersteht. Deshalb sagte ich ihm alles. Daß er aber Sie, gnädiges Fräulein, bewegen würde, hierher zu mir zu kommen — das ahnte ich nicht!'

Jella Witz verdußerte sich. 'Der Herr Direktor hat mich zu gar nichts bewegen, dazu genügt die einfache Kenntnis der Thatsache', sagte sie kalt. 'Doch lassen Sie mich zur Sache kommen. Mein Vater hätte Ihnen gern eine Wohnung bei uns im Schlosse angeboten, wenn mir nicht fürchtete, daß ein solcher Wechsel Ihrer Lebensgenossenschaft Ihnen selbst unbecommen und unangenehm sein würde. Aber wir wünschen, daß Sie, als ein 'Angehöriger unserer Familie', — das Fräulein betonte scharf, — von nun an uns gestalten, alles zu thun, um Ihr Dasein zu einem schönen und beglücklichen zu gestalten. Wir möchten, wenn es möglich ist, Sie ein wenig das Leid vergessen machen, das Sie erduldet haben, Dunkel Valentin! Nur zögernd sprach das junge Mädchen die heilen letzten Worte aus und wendete sich doch im Stillen selbst, wie leicht es ihr wurde, dem ehrwürdigen Greis den vertraulichen Namen zu geben.

Der alte Mann hörte wie in einem Traum verjunken zu. Mit zitternder Stimme wiederholte er: 'Dunkel Valentin! — Sie — Sie — sagen das Wort zu mir, wozu ich mich so sehr gelehrt habe! — O, wie gut Sie sind — wie gut Sieht habe ich keinen Wunsch mehr!' 'Wir möchten vor allem', — Jella erwiderte, während sie sprach, denn sie hätte wahrheitsgetreu nur 'ich' sagen sollen — 'wir möchten, daß Sie nicht mehr für Fremde arbeiten. Wir bitten Sie, sich sobald als möglich eine bequeme, ruhige Wohnung im Dorfe zu nehmen. Es wird eine solche Wohnung wohl zu finden sein. Wir wünschen nicht, daß Sie ferner noch von Fremden abhängig sind.' 'Sie sind großmüthig, gnädiges Fräulein', entgegnete der Alte, indem er sich mit Anstrengung zu fassen suchte, die überausche, unerwartete Gegenwart Jellas übermächtige ihn gerabete. 'Aber Sie werden mir nicht zürnen, wenn ich großmüthiges Anerbieten vorläufig ablehne. Ich kann fürs erste Ihren Wunsch, diese Wohnung zu verlassen, nicht erfüllen.' 'Weshalb nicht?' fragte Jella.

'Direktor Siegfried hat mir die Möglichkeit geboten, noch durch ehrliebe Arbeit mein Brot zu verdienen. Ich habe das Bewußtsein, daß ich nicht umsonst diese angenehme gesunde Wohnung benutze, daß ich nicht umsonst die anständigen Kleider trage, nicht umsonst einen Lohn erhalte, für den ich mir mannde Bequemlichkeit gestatten darf. Dieses Bewußtsein, gnädiges Fräulein, erhebt mich in meinen eigenen Augen, und ich möchte es mir bewahren, so lange ich nur im Stande bin. — Ich bleibe hier in der Sägemühle, so lange der Herr Direktor Siegfried in Nothheim bleibt, was leider wohl nicht mehr lange währen wird. Der Herr Direktor hat mir jedoch versprochen, auch dann noch für eine mir angemessene Beschäftigung zu sorgen.' Die Baroness stand hastig auf. 'Der Direktor und immer der Herr Direktor!' rief sie leidenschaftlich. 'Seit er da ist, habe ich noch mit niemandem in Nothheim gesprochen, dessen geübtes Wort nicht, der Herr Direktor gewesen wäre! Ich will nicht, daß er für Sie sorgt, er hat kein Recht, unsere

Polles, das mit Korkfelle immer den steilen langen Berg nicht eingepackt in einem Eisenbehälter mit hermetisch geschlossenen Ventilen reist, während der Engländer, kernestark von der Hitze und Dampfigkeit der Luft, ein der Fenster niederlassen möchte, um einen Abzug seiner Luft zu schaffen. Darum hatte ich viele Streitigkeiten, in welchen ich, völlig unfähig, einen Bericht zu verfaßbarer Auseinandersetzung zu machen, unabänderlich den kürzeren zog.'

Diele Fährungen in Berlin — das ist in der That überauswichtig! bemerkt dazu das W. Z. dem wir die Geschichte entnehmen.

Im Tode Königs Kaulbars. Wie aus Honolulu gemeldet wird, war man dieselbst gerade mit Vorbereitung für einen festlichen Empfang König Kaulbars beschäftigt, als der Ver. Staaten Kreuzer 'Charleston', welcher die Leiche des Königs an Bord hatte, mit der holländischen und amerikanischen Flagge auf Halsbort am 29. Jan. langsam in den Hafen dampfte. Sofort strömten Eingeborene und Ausländer in Scharen nach dem Landungsplatz und die Ver. Staaten Schallpfe, 'Möblich' und die englische Schallpfe 'Mumpfe' sowie die Klinge auf Halsbort. Die Geschichte in der Stadt wurden geschlossen und die eingeborenen Frauen gingen an, laut zu jammern und zu klagen. Um 5 Uhr nachmittags fand unter dem Donner der Geschütze der im Hafen liegenden Kriegsschiffe und der Forts die Landung der Leiche des Königs statt. Eine aus Matrosen des 'Charleston', des 'Möblich' und der 'Mumpfe' gebildete Ehrenwache nahm sie in Empfang, während das Ministerium des Innern einen Frauenmarsch bildete. Der Leichenzug setzte sich dann nach dem Palais in Bewegung, begleitet von dem lauten Lärm der Musik der in den Straßen Kopf an Kopf stehenden Menge. Als der Zug bei dem Palais anlangte, erschien die Königin-Witwe Kaplolan auf dem Balkon. Ihre Blicke verriethen den tiefsten Schmerz. Auch Prinzessin Almonalant, die Schwester des verstorbenen Königs, war von Trauer gebeugt. Der Zug wurde sofort in der Mitte des Hofes aufgeführt. In dem Hauptgebäude wurde die Krone, das Schwert und der Federmantel des Königs niedergelegt. Am Abend trat das Ministerium zu einer Sitzung zusammen und proklamirte die Prinzessin Almonalant zur Königin von Hawaii. Wie es zur Zeit des Abganges der Witwe blieb, sollte die Leiche bis zum 15. d. ausgesetzt bleiben und dann feierlich beerdigt werden.

Ueber Schwemmen in Süd-Amerika. Ueber die bereits telegraphisch kurz berichtete Ueberschwemmung, welche in der Nacht vom 19. auf den 20. Dez. v. J. die Stadt Cordoba in Argentinien heimgesucht hat, heißt das 'Argent. Wochenblatt' folgende Einzelheiten mit. Ein schlagartigem Regen hatte im frühen der Stadt eine außerordentliche Fülle erzeugt, kurz vor 11 Uhr nachts vernahm man ein dumpfes Geräusch, das sich sehr schnell näherte. Die gewaltige Wassermasse viel alles mit sich; ganze Straßen mit ihren Häusern, Thiere, Karren und Bäume, überhüllten Tod und Verderben verdrängten. Es wankten die Mauern und Säulen; Türen und Fenster wurden eingedrückt; von allen Seiten erhoben sich Schreie und Hilferufe von Entsetzten. Die Straßen wurden umgewandelt und auf den Wellen hinfüßten wie Gespenster Menschen, Thiere und Bäume stromabwärts vorüber in die Nacht hinaus. Die allgemeine Verwirrung war unbeschreiblich und fast in jeder Familie, die in der Nähe des abgedämmten Fährbettes wohnte, spielte sich irgend eine furchtbare Scene ab. Während dessen hatte sich die Polizei in dem Glauben, daß von einem Ungeheuer nach anderen eine Revolution ausbrechen könnte, in ihre Funktionen zurückgezogen, von wo aus sie, als jemand offiziell Notberichterstattung abseuerte, um damit die Wächter herbeizuladen, als Antwort einfach gegen 200 Remingtonschüsse abzufiren, was die Angst und den Schrecken der Einwohner noch vermehrte. Dagegen schickten sich einige Offiziere der Garnison sowie zahlreiche Mitglieder der Unione Obien durch beherrschenden Beschuss aus. Der Versuch, ein Unheil abzuwenden, boten die sibirischen und südwestlichen Stadtwärter, wo handlich die Wasser tobten. Ganze Gebäude waren aus dem Weichengrund gebracht, Mauerstücke und Plastersteine überall in den Straßen aufgehäuft, unformliche Trümmerhaufen von Möbeln, Türen, Fenstern und Wänden; unter Schuttstößen Bücher, Leinwandgegenstände wie Möbel, Pianinos etc. bunt durcheinander, und dazu ein furchtbarer Schmutz. Wie Familien retteten sich auf die Dächer; einzelne Personen kletterten auf Bäume; ein hochbetagter Greis ließ sich einen eigenen Selbstmord an; in anderen stoffen ganze Wartenabteilungen in das Meer. Der Schaden wurde auf Hunderttausende von Thaler veranschlagt und Hunderte von Familien waren brot- und obdachlos geworden.

Geistes Deutsch. Am Gymnasium zu Rulm unterrichtete vor ungefähr fünfzig Jahren in deutscher Literatur ein polnischer Lehrer, der ein gültiges Deutsch-Polnisch sprach. Einmal muß er den Schülern klar machen, was polnische Ausdrucks-

weise ist. 'Was ist poesia?' fragt er. 'Werst auf, ich werde auch ein Beispiel geben. Wenn ich sage, "die Erde brüht" nach Plagen', so ist das poesia. S. sag' du mir nun mal ein Beispiel!' Darauf R.: 'Der Stog brüht nach Jählich.' — Und dein Budek nach Brügel', schließt der erzürnte Lehrer das denkwürdige Beispiel ab.

Unbedenklich. Aus einer Verhandlung vor dem Bezirksrichter zu Hernals (Wien) theilt das N. W. Z. folgende kleine Scene mit: Kläger, nach langer Heberlegung: 'Gut, habe ich mich entschieden — ich habe mich eine hebedende Beugnis? — Angeklagter: Neben's mit to daher! Meine Schwiegermutter — glauben's, Herr Richter, daß die eine bedenkliche Beugnis ist? Neins, bis die mir zu Gefallen was auslegt! — Kläger, sehr eilig: 'Ab so, Ihre Schwiegermutter! Na, freilich hab' ich gegen diese Beugnis nichts einzuwenden ...'

Schlechte Musikanten. Musiker: 'Nun, Herr Direktor, was sagen Sie zu meinen Kompositionen?' — Direktor: 'Was ich davon sage? Siehe! Ich will mich nicht, wenn Sie mich, Wagner vergleichen sind.' — Musiker: 'Wirklich?' — Direktor: 'Ja, aber nicht eher.'

Wein Kasse. Mariechen: 'Mama, die Tante ist aber dünn.' — Mutter: 'Das nennt man nicht dünn, sondern schlant.' — Mariechen (nach einer Weile): 'Mama, aber der Kaffee ist heute sehr schlant.'

Guter Rath. 'Herr Doktor, mein Onkel hat mich enterbt. Kann ich das Testament nicht anfechten?' — Whien Sie was, rechtig Sie lieber — seine Erben an!'

Der servierte Professor. Eine Dame sagt zu ihrem Tischgenossen: 'Ich glaube, lieber Professor, daß wohl im gleichen Alter sind?' — Professor (schmerzlich): 'Ich fürchte es fast.'

Aus der Schule. Lehrer: 'Wie bist also der germanische Frelegast, Emil?' — Emil, 'Donner!' — Lehrer: 'Nichtig; und dein Weib?' — Emil (sch): 'Doria!'

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Aus Berlin, 17. Febr., meldet man: Die von Professor Liebreich erdachte Injektions-Methode gegen Tuberkulose ist nicht eine Verbesserung der Koch'schen Methode, sondern beruht auf einer anderen Injektionsfähigkeit und wird bis jetzt nur bei Tuberkulose und Keuchhusten angewendet. Der 'Nationalist' zufolge ist das Liebreich'sche Mittel eine bestimmte, nicht einmal neue Substanz. Das Mittel ist bereits praktisch erprobt; tuberculose eingepreist, ruie es kein Fieber hervor und bringe keinerlei Lebensgefahr.

Ueber Paul Vulk, welcher demnach als 'Bampa' im heiligen Stadt-Vueher auftritt, schreibt der 'Bester Beob': 'Der Kommerzienherr Paul Vulk brachte heute das Kunstkunst zuzuge, trotz vorgezählterer Salken den großen Bedeutungsall bis zum letzten Blage zu füllen, ein Erfolg, der selbst den ersten europäischen Kunsthöhen nur selten blüht. Er hat vor zwei Monaten in einem Wohlthätigkeits-Kongert unter Publikum durch einige Vortragsvorträge in einem erobert, heute vor es in Scharen herbeigeköhrt, um seine Kunst voll und ganz zu genießen, von der es damals nur genippt. In Vulk vereinigt sich ein seltener Reichthum natürlicher Mittel mit der vollendeten Meisterthat, sie künstlerisch zu gebrauchen. Sein Vaxton ist von beschränktem Wohlklang, voll, glänzend, hell gefärbt, dabei charakter, warm und weich kimbrend, gluckend abgemittelt in den drei A-Harben, die er mühelos beherrscht. Dazu tritt eine außerordentliche Biegsamkeit des Organs, die ihm vom blendenden Fortte bis zum zur verdaulichen Bass alle dynamischen Schattirungen ermöglicht und eine vorzügliche Schulung in allen rein technischen Dingen. Doch Herr Vulk in seinem Vortrage nicht eben selten das Publikum mit der Bühne verwechselt, liegt in der Natur seines eigentlichen Berufs. Man wandelt nicht ungetraut zwischen Coulissen.'

Das Stajady Thal und das Municipium Blumenau in Süd-Brasilien von H. Schuler. 2 Auflage. Götter. G. Koch, 1891. Ueber seinen heidnischen Mythos ist niemals eine so treue Charakteristik der Sage, der Bewohner, ihrer Einrichtungen, Sitten, Gebräuche und Götterverehrung erschienen, wie dieses Buch sie enthält.

Die königlichen Observatorien für Meteorologie, Meteorologie und Geodäsie bei Potsdam. Aus amtlichen Anlaß herausgegeben von den beteiligten Direktoren. Berlin, Mayer & Müller 1890. Ladenpreis 6 M.

Druck und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.

Für die Redaktion verantwortlich: H. W.: Albert Herting in Halle.



Verpflichtungen zu übernehmen, er thut es ja nur, weil der Bürgerliche uns, die Adligen, demütigen will, bei jeder Gelegenheit, die sich ihm bietet, je empfindlicher, desto besser!" In der Hastigkeit ihrer Bewegung hatte Yella nicht bemerkt, daß sich die Thür abermals geöffnet hatte, und der geschmückte Direktor hereintrat. Als die Baroness seinen Gruß hörte, wandte sie sich rasch um. "Sie haben wohl meinem Oheim die Antwort souffirt, die er mir geben soll?" rief sie ihm in unbedachter Festigkeit entgegen, ohne den Gruß zu erwidern. Der alte Mann schaute ganz bestürzt auf die schöne junge Dame, die ihn — ihn, den Bettler, auch vor einem Fremden "Oheim" nannte. Siegfried jedoch entgegnete ruhig: "Verzeihung, Baroness, da ich nicht Ihre Absicht kannte, Ihren Oheim aufzusuchen, so war ich wohl auch nicht im Stande, ihm irgend eine Antwort zu souffiren. Sie sagen sich, daß bei ruhigem Nachdenken gewiß selbst. Gestatten Sie mir, daß ich Ihrem Oheim diese Papiere übergebe, die einige Geschäftsinstruktionen für die nächste Woche enthalten; dann will ich nicht einen Augenblick länger föhren."

Die Miße des Direktors war nicht gerade geeignet, befängend auf Yella's Unfertigkeit zu wirken, um so mehr, als die junge Dame sich einbildete, daß in Siegfried's Stimme und seinem ganzen Verhalten ein ironischer Tadel ihres inkonsequenten Benehmens sich ausdrückte. Wie anders war sie getreten, am Weihnachtsabend, ihm gegenüber gestanden, als heute! — "Bitte, Herr Direktor, nehmen Sie diese Papiere zurück," sagte Yella wieder mit grenzenlosem Hochmuth. "Dntel Valentin wird unserem Wunsch nachkommen und schon in den nächsten Tagen eine angemessene Wohnung in Niederrottheim beziehen, und wird aus diesem Grunde nicht mehr in der Lage sein, für Sie respektive für Ihre Ehe zu arbeiten."

Der Direktor verbeugte sich leicht. "Ich freue mich dieser Wendung der Dinge so sehr," sagte er, scheinbar das Verlegende, das in Yella's Tone lag, vollständig ignorierend, "daß ich eben bereit bin, sofort meine berechtigten Ansprüche auf die Arbeitkraft Ihres Oheims aufzugeben."

Yella biß sich auf die Lippen. Müßte dieser Mann immer zu einer beschämenden Zurückweisung für sie das letzte Wort haben! Mein Vater wird selbstverständlich nicht antworten, jedoch entschädigung — begann sie laut, jedoch in weniger sicherem Tone.

Siegfried hob die Hand. "Ich bitte, Baroness, vergleichen Sie nicht zu erwidern," sagte er abweisend und wandte sich zu dem alten Valentin, der stumm aber mit gespannter Aufmerksamkeit der Rede und Gegenerde gelauscht hatte. Wenn die Wohnung, welche Sie in Niederrottheim beziehen sollen, bereits in Stand gesetzt ist und Sie mit Ihren Vorbereitungen fertig sind," sagte der Direktor freundlich zu dem Alten, "dann habe ich nichts dagegen, wenn Sie noch heute oder morgen den Wünschen des Herrn Barons von Nothheim nachkommen. Sperren Sie nur ruhig das Häuschen ab und nehmen Sie den Schlüssel mit. Vauil wird denselben bei Ihnen holen."

Verzeihung, Herr Direktor," entgegnete der Greis lebhaft, "ich bitte, ich bitte, die dieser Angelegenheit auch ein Wort mitzusprechen. Wie sehr es mich rührt und freut, daß die gnädige Baroness sich selbst zu mir armen alten Manne bewähren will für die letzten Tage meines Lebens ein behagliches Heim bereiten will, das auszusprechen, ihn ich nicht in Stande. Aber annehmen kann ich das Anerbieten jetzt nicht, ich habe es dem gnädigen Fräulein bereits gesagt. So lange Sie hier bleiben, Herr Direktor, so lange bleibe ich auch hier, als Wächter und Aufseher in der Sägemühle, wenn Sie wollen. Lassen Sie mich Ihnen doch ein wenig dankbar sein!" — Und zur Baroness sie wendend sagte der Alte: "Wenn aber Herr Direktor Siegfried fort sein wird — die Stimme Valentin's ätzte, während Yella die kleine Hand fest auf das offene Buch, das neue Testament, schloß — "Gott weiß, ob einem Ihrer Freunde in der Stadt jo bange noch Ihnen ist, wie es dem alten Valentin sein wird — und wenn ich nicht mehr arbeiten kann, dann will ich den Herrn Baron und das gnädige Fräulein wohl bitten, mir das zu gewähren, was ich

heute ausflagen muß: ein Obdach und Unterhalt für meine letzten Tage. Ich will an keinem anderen Orte als in Nothheim sterben. — Sie zürnen mir doch nicht, gnädige Baroness?" fragte der Greis nach einer langen Pause. Yella hatte den Blick gesenkt, denn während der ihre Sprüche, hatte sie die Worte des Apostels gelesen: "Die Liebe ist duldsam, sie sucht nicht das Ihrige; sie erdrißet sich nicht; sie freut sich der Wahrheit; sie erträgt alles; sie glaubt alles, sie überläßt alles. Die Liebe hört nimmer auf!"

Jetzt hoben sich die gesenkten Lider und Yella reichte dem alten Manne ihre Hand, welche dieser mit der Linken umfaßte. "Sie haben recht, Dntel Valentin," sagte das schöne Mädchen mit erntem Blicke, "bleiben Sie hier, so lange Sie sich dazu verpflichtet halten, und dann — dann kommen Sie zu uns und werden uns in jeder Stunde willkommen sein. Weder mein Vater noch ich pflegen ohne zwingende Gründe unsere Bestimmungen zu ändern. — Ich will, während Sie hier bleiben, recht oft nach Ihnen sehen, schon damit Sie lernen, daß ich für Sie nicht die "gnädige Baroness", sondern nur "Yella" bin."

Ehe der alte Mann, von den neuen auf ihn einströmenden Gefühlen übermächtig, etwas zu antworten vermochte, setzte Yella ihr Händchen auf und trat vor das kleine Bild unter dem Kreuzbild. "Wie schön diese Photographie ist," rief sie, einen heiteren Ton annehmend, unter dem sie ihre Bewegung zu verbergen suchte. "Es ist wohl am besten, ich nehme das Bild gleich mit und schicke Ihnen ein besseres."

Valentin schaute den Direktor an, welcher dem Alten rasch ein Reichen gab, in den Tausch nicht zu willigen. "Bitte, lassen Sie mir diese Photographie hier," bat der Greis. "Sie ist mir so oft ein Trost gewesen, daß ich sie nicht gehen lassen möchte. Aber wenn Sie die große Ehre haben wollten, mir auch ein Bild zu geben, das Sie darstellt, so schön wie Sie jetzt sind, gnädige Baroness!" — — — Yella drohte scherzhaft mit dem Finger — "Jo wie Sie jetzt sind, Yella," verbeugte sich der Alte zaghaft, "jo würden Sie mir eine große Freude bereiten."

"Sie sollen eine meiner letzten Photographien bekommen, Dntel Valentin," entgegnete die Baroness freundlich. — Das Bewußtsein, edel und recht gehandelt zu haben, erfüllte Yella's Herz mit einem Gesühle nie gekannten Glückes, ja fast überquellender Seligkeit. Dieses Gefühl machte ihr Auge in hellerem Glanze strahlen und überzog das ganze schöne Gesicht mit einem Schimmer weicher Anmuth, den es sonst nicht besaß, der es aber unlosbar lieblich erscheinen ließ.

Mit freundlichem Gruße gegen Valentin und nach einer etwas förmlichen Verbeugung gegen den Direktor, schritt Yella zur Thür, vor welcher eben der Diener mit dem Pferde hielt, Rasch trat Siegfried hinzu, um der jungen Dame beim Aufsteigen zu helfen. Eine Sekunde ruhte ihr kleiner Fuß in seiner Hand, ihre Gestalt in seinem Arm, und dabei verstand wieder jener Sonnenstrahl, welcher vor einem Augenblicke noch Yella's Antlitz jo wundervoll belebt hatte.

Der Diener mußte noch einmal in das Häuschen zurück, um die Reitgeräthe zu holen, welche Yella auf dem Tische liegen gelassen hatte. Siegfried reichte der schönen Reiterin mitterweile die Zügel, dabei berührte ihre Hand von neuem die feinste und nun, als Yella ihm für seine Hilfe dankte, schaute sie auf und sah, wie Siegfried's Auge das ihre suchte. "Sind Sie zufrieden mit mir, Herr Direktor?" fragte sie wie unwillkürlich, aber mit etwas hecker Stimmung.

Ja, sehr — mehr als ich Ihnen jetzt sagen kann, Baroness Yella," entgegnete Siegfried jo warm und begehrt, daß Yella ihm verwehrt die Hand entgegen, die er noch gefaßt hielt. Rasch griff Yella nach der Reitgeräthe, welche der Diener ihr brachte; ein leises Anziehen der Zügel, und im nächsten Momente trug das edle Ross seine stolze Herrin mit beschleunigter Gite davon. Direktor Siegfried sah der schönen Amazonen nach, bis auch der letzte Schimmer ihres flatternden blauen Schleiers wie ein Wölflchen zerfloß. (Fortf. folgt.)

Die beiden Geiger.

Von Leopold v. Sacher-Masoch.

Nachdem die Fürstin ihre Jagdgäste bewirthet und sich ausgerüstet hat, ermunerte sie sich der beiden Geiger, oder vielmehr des Schönen, fröhlichen, blondgelockten Stephan, der ihre Jagd nicht zum Genossen des braunen Wüstlings passen wollte.

Auf einem künstlichen Diban ausgestreckt, befohl sie, den Geiger vorzuführen. Stephan trat mit edlem Anstand in das prächtige Gemach, beugte sich vor der schönen Wittve und erwarrete stumm ihre Befehle.

"Du bist kein Bizeimer," begann diese, während ihre Augen zu gleich forschend und lodend auf ihm ruhten.

"Nein, hohe Frau."

"Woher ein gezeichnetes Kind vornehmer Eltern?"

"Auch das nicht."

"Woher stammst du also?"

"Verzeiht mir, wenn ich heute die Antwort schuldig bleibe. Ich möchte sagen, ich weiß es nicht, aber ich bin zu stolz, um zu lügen."

"Wie nennst du dich?"

"Stephan."

"Stephan, du gefällst mir," sprach Irma Grassalkowit, "kollt auf den herrlichen Arm geküßt. Schiele mir etwas — keine Zanzeln — nichts was du gelernt hast — spiele von dem besten Geigen wea, was dir gerade einfällt, was du eben lebst fähst."

Stephan nahm die Geige, versuchte sie und begann dann zu spielen, die schöne Frau mit seinen Blicken verhängend. Es war eine Klage, was er spielte, und zugleich ein Geständniß, seine Geige löhne mehr eine berebte, wackelnde Sprache zu gewinnen, sie flüsternde von süßen Schmerzen, sie sprach von heißer Sehnsucht, von schwärmerischer Liebe, sie sprach auf im Weh über ein Gemüth, der Geistes, und sie verstarb seufzend und stammelnd in einem demüthigen Flehen zu den Füßen der stolzen Geleiterin.

Als er zu Ende war, wendte ihn die Fürstin zu sich und hob ihm mit dem Fuße ein Kissen hin. "Knie nieder," sprach sie.

"Ich habe noch vor niemand gekniet."

"Auch nicht vor Gott?"

"Aber wenn ich aber vor keinem Weibe."

"Wenn du erst gelernt hast, ein Weib anzubeten, wirst du auch vor ihr knien."

"Dann man Liebe lernen?"

"Du bist sehr klug für einen fahrenden Geiger," gab die schöne Wittve lachend zur Antwort, "wie schade, daß du nicht ein Magnat oder doch mindestens ein Edelmann bist!"

"Dann würde ich dir diese Hand reichen," fuhr Irma fort, "um welche schon so viele Vergehens gebietet haben, ich würde dir zugleich mein Herz schenken und dir sagen, hierher zu meinen Füßen, geliebter Sklave."

Stephan näherte sich rasch der Fürstin und lant vor ihr in die Knie.

"Du bist schön, Stephan," rief diese erst ein wenig erschreckt, aber dann rasch sich fassend den weichen Arm um seinen Hals um sprach: "Du wähest es nicht, wenn du einfacher Landsfahrer wärest. Laß die Wäste fallen. Wer bist du?"

"Stephan Graf Turgo," erwiderte er und drückte seine Lippen auf ihre kleine weiße Hand.

Irma war lebensgefällig, sie konnte leben wie nur irgend eine Südländerin, aber sie war auch klug und besaß den starken Willen, ihre Liebe zu bemessen und ihren weitaußergreifenden Absichten und Plänen unterzuordnen. Sie liebte Stephan und gab sich dieser Liebe ohne Sorge mit tugendlicher Freude und einer fast kindlichen Unbefangenheit hin, denn sie wußte, daß sie sich jedergelt in der Hand hätte, aber sie zeigte sich sofort irbde, ja hart und spöttlich, sobald er ernstlich um sie war.

"Du bist ein Künstler," rief sie einmal aus, "weßhalb wüßtest du in deiner Liebe jo rasch den Magnaten heranzuführen. Dieser Hund unserer Herzen begüßt uns, gleiche Neigungen aber Art schlingen das Band noch fester. Wir leben in einer Art Feengarten, in den goldenen Wolken oben, doch über der gewöhnlichen Erde. Gehe mir dieses Glück nicht. Sieh heissen — für immer — ja, es ist auch schön, aber die Ehe ist im besten Falle doch ein Fleck, der auf die Blumen der Liebe fällt, und die Feinden, die sie uns bringt, sind herbstliche, denen bald der Winter folgt. Wir aber schwärmen jetzt im holden Derg und wollen seinen Duft noch einige Zeit einathmen."

Wenn sie diese Werbung wieder einmal zurückgewiesen hatte, verstand Stephan jedoch für einige Zeit aus Preßburg. Dann zog er mit Gega hinaus in die Berne, nur von seiner Geige

begleitet oder er blieb wieder einige Zeit bei seinen Eltern und verweilte sich in das Schutium der alten Diener und Gesellschafter.

Es war im Sommer, zur Zeit wo sich die Trauben färben und ein klarer, tiefblauer, wolkenloser Himmel das Ungarland überspannt, als Stephan plötzlich in Preßburg erschienen war und den Hof der Fürstin und die Königsfamilie ebenso plötzlich wieder verlassen hatte.

Untern der letzten Befand sich mitten in der Donau eine kleine Insel und auf dieser ein kleines der Fürstin Grassalkowit gehöriges Landhaus, das in dem dichten Gahn, der alles bedeckte und dessen Zweige ringum die Wellen küßten, wie in einem Versteck lag.

Gegenüber diesem reisenden Gland, auf dem er mehr als einmal mit Irma im Wondenschein geräumt und geschwätzt hatte, hatte Stephan Salt gemacht und sich an Gega's Seite in das hohe Gras am Ufer der Donau hingeworfen.

Gras Zeit schweig der jungen Graf und der Bizeimer folgte seinem Beispiel. Man hörte ringum nur das getimmelte Füllhorn der Wogen, Kitzelndem, Gelang der Wassertönen, der einst Odysseus und Hagen, den Nibelungenredern, gelodt. Gega glaubte zu bemerken, daß Stephan sich von ihm abgesendet hatte, um die Bräunen zu verbergen, die an seinen Hümpfen glänzten.

"Stephan," begann er, "Bruder, warum grämst du dich. Doch ist nichts verloren."

Stephan antwortete mit einem Seufzer.

"Schlage dir das falsche Weib aus dem Sinn," fuhr Gega fort. "Sie ist deiner treuen edlen Liebe nicht werth."

"Aber wenn sie dich liebt?"

"Von der Fürstin Grassalkowit."

"Du könntest recht haben. Sie ist grausam gegen mich; sie wüßte es nicht, wenn sie mich liebte, wenn sie überhaupt ein Herz hätte."

"Sie ist graniam und falsch," sagte Gega hinzu.

"Was weißt du, Daxiam, entgegnete Stephan erregt. "Ichone mich nicht, wage nie die volle Wahrheit."

Man, um was mein Bruder," fuhr der Bizeimer fort, "weßst du die Fürstin den Flehen nicht erkört und jagert, dir ihre Hand zu reichen, obwohl sie nicht ohne Neigung zu dir ist. Sie würde dich wöhlen, wenn sie ihrem Dergem folgen würde, das Herz ist jedoch bei ihr Nebenbabe. Sie besitzt einen moxliosen Ghratz und ist von süßen Klänen erfüllt. Im Wien hält sie den Sohn des Kaisers in ihren Armen, und hier weicht sie ihre Rede nach Reichthum aus. Fürstin von Eisenbürgen zu werden ist ihr Ziel und hat sie erst dieses Ziel erreicht, hofft sie bald auch mit Hilfe der Tieren und Frankreichs den Hermelin zu tragen und die ungarische Königskrone."

"Wäre das möglich?"

"Es ist so," antwortete Gega. "Ich habe mich von Anfang an der Jauger der Fürstin, der kleinen Maria, genädigt, die unterm Stamme ist, um konnte mit ihrer Hilfe mehr erlangen als mir, um demüthigen, sich vor."

"Sie lieb mich also nicht."

"Doch, Stephan, aber sie wird nur dann deine Gemahlin werden, wenn alle ihre Hände geküßert sind und sie sowohl ihre Hoffnungen auf den Erbzerg, wie auf den Fürsten von Eisenbürgen aufgeben mußte."

"Was soll ich glauben?" rief Stephan aus, "soll ich ihr vertrauen, soll ich sie verurtheilen und das Band zerreißen, das mich zu ihrem Sklaven macht?"

"Du sollst nicht ihr glauben und nicht mir," erwiderte der Bizeimer, "du sollst selbst leben und hören und zwar heute noch, vertraue dich nur meiner Führung an. Wüßst du das?"

Ja, ich will," entsetzte sich Stephan Turgo.

"Dann komm, man darf uns nicht in der Höhe leben," sagte Gega, und während er Stephan auf einem verborgenen Sand durch das Weidengebüsch und hohe Schilf am Ufer der Donau führte, sagte er hinzu: "Sie hätte dich heute nicht jo willig geben lassen, wenn du ihr nicht unbenommen gewesen wärest. Doch sie erwartet heute Nacht Haxegy und atmet auf als ob sie wüßte und sie von deiner geüblichen Gegenwart befreit."

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

* Was mag der Mann wohl gesehen haben? Diese Frage wirkt sich unwillkürlich auf angezogen einer Schilderung, wobei ein Anglo-Indier, der seinen Landkneuten seine Eindrücke auf einer Reise von London nach Samarang nach Westen abet, bei dieser Gelegenheit von der beständen Reichthumsstadt entwirrt. Der Anglo-Indier erzählt nämlich folgendes:

Von Berlin wurde ich ganz und gar enttäuscht, es schien mir gänzlich verborben zu sein durch die Gärten, die zahlreich und von beträchtlichen Dimensionen sind und eine der größten Schönheiten des Dites bilden können, wenn sie gebührend behandelt wären und, wie unsere Parks, dem Wille sich darbieten, aber in Wirklichkeit befehen sie aus etwas, das mir in Indien einfach dicke Schungeln nennen würden, nämlich aus eng

zusammen gedrängten Bäumen mit dickem Unterholz, durch welches zahlreiche Wege und Wege gehen sind. Es unbedürftlich ist die Vegetation, daß es an manchen Stellen schier unmöglich wäre, sich durch sie einen Weg zu bahnen, während die Luft überall vollkommen regungslos ist und man überwältigt wird von dem allgemeinen Gefühl der Peinigung und des Unbehaglichen, das so ablichtet von dem, welches uns beudet, wenn wir in einen unterirdischen offenen Raum in London eintreten. In Berlin dagegen war ich froh, aus dem Garten in die Straßen herauszukommen, um mir die Augen mit frischerer Luft zu stärken. Ich kam mir nicht denken, daß dieses Sublim, welche Worten mit unglücklicher Vegetation im Mittelstand einer großen Stadt zu haben, überdauern gesund sein kann. Ihre Fruchtbarkeit im Winter muß unbegreiflich sein. Indem ist das charakteristisch für die Sitte eines